

Joseph Victor von Scheffel verleiht zwei Liebenden Unsterblichkeit : der Trompeter von Säckingen

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 5: **Das Fricktal**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Joseph Victor von Scheffel verleiht zwei Liebenden Unsterblichkeit

Der Trompeter von Säckingen

[wr] Der Dichter und Schriftsteller Joseph Victor von Scheffel (1826–1886) aus Karlsruhe, Doktor der Jurisprudenz, und zunächst tätig in grossherzoglichen Diensten, absolvierte von 1850 bis 1851 ein Rechtspraktikum in Säckingen. Drei Jahre später schenkte er dem kleinen Städtchen am Hochrhein mit dem Versepos «Der Trompeter von Säckingen» ein literarisches Denkmal.

Grün und gelassen strömt der Rhein zwischen Stein und Säckingen westwärts. Unterhalb der gedeckten Holzbrücke, mit 203 Metern notabene die längste ihrer Art in Europa, gibt es ein Inselchen, dessen Name, «Fridolinsacker», eine artige Verbeugung vor dem Stadtheiligen ist, einem iroschottischen Wandermönch, der vom heiligen Hilarius von Poitiers im Traum den Auftrag erhalten haben soll, auf einem Eiland im Rhein ein Kloster zu errichten.

Schloss Schönau in
Bad Säckingen



Allerdings hat Joseph Victor von Scheffel nicht diese Kiesbank gemeint, als er im «Trompeter von Säckingen» schildert, wie Fridolin im 6. Jahrhundert stromaufwärts wandernd, ein kleines Eiland sah:

*Einem Sack gleich lag's im Rheine,
Und die Landbewohner, deren
Gleichnis' just nicht fein gewählt sind,
Nannten's drum Sacconium.*

Hier liess sich der Heilige nieder. Der rechte Rheinarm, der die Insel damals umspülte, sollte erst 1830 zugeschüttet werden. Im Übrigen hat der Name Säckingen nichts mit Sack zu tun, wie uns dies Scheffel glauben machen will. Eher handelt es sich um das «Secanis» (wohl abgeleitet aus Sequana = Heiligtum) aus der Fridolinsvita, die der in Säckingen geborene St. Galler Mönch Balther um 970 aufgezeichnet hat. Zur Zeit Fridolins war die Gegend von Alemannen, wahrscheinlich von Stamm der Brisgavi, bewohnt, von denen Scheffel den Frankenkönig Chlodwig zum Heiligen sagen lässt:

*Diese haben schwere Schädel,
Diese sind noch trotz'ge Heiden,
Macht mir diese fromm und artig.*

Tatsächlich bekehrte Fridolin die wilden Gesellen am Hochrhein zu braven Christenmenschen und legte:

*Noch denselben Tags den Grundstein
Zu dem Kloster und dem Städtlein,
Und sein Werk gedieh in frischem
Wachstum – rings in allen Gauen
Ward der heil'ge Mann geehrt.*

Soweit die Gründungslegende des Damenstifts Säckingen, dessen Bewohnerinnen adeliger Herkunft sein mussten und nur die einfachen Gelübde wie Keuschheit sowie Gehorsam gegenüber der Äbtissin und den Regeln der Augustiner-Chorfrauen ablegten. Über ihre Pfründe verfügten sie frei und konnten auch wieder aus dem Stift austreten. Das Kloster selbst finanzierte sich aus den Abgaben der zinspflichtigen Eigenleute aus der Umgebung, unter anderem auch von den Bauern aus dem fricktalischen Stein am anderen Rheinufer. Es war eine kleine Gemeinschaft, die sich da auf der Rheininsel zusammenfand. 1327 wurde die Zahl der Stiftsdamen



auf 25, 1556 auf gerade noch sieben beschränkt. Dazu kamen jene Priester und Kapläne, die unter dem milden Regiment der Äbtissin, die gleichzeitig Reichsfürstin war, ihren Dienst an den Altären der «ecclesia sancti Fridolini», dem Fridolinsmünster, verrichteten.

Für die Historiker liegt die Gründungszeit des Frauenklosters im Dunkeln. Eine erste urkundliche Erwähnung findet es erst 878, mehr als 300 Jahre nach dem Tod Fridolins. Damals übertrug der karolingische Kaiser Karl III. die Einkünfte aus dem Stift «Seckinga» seiner Frau Richardis, die später als Gründerin des Klosters Andlau im Elsass heiliggesprochen werden sollte.

Von der ersten Kirche, die Fridolin erbaut haben soll, lassen sich keine Spuren mehr finden. Das heute barocke Fridolinsmünster, dessen gotischer Langchor erhalten geblieben ist, entstand im 14. Jahrhundert auf den Mauern eines romanischen Vorgängerbaus aus dem frühen 11. Jahrhundert. Die Gebeine des Heiligen aber, inzwischen Reliquien, dämmern in einem barocken Silberschrein der Ewigkeit entgegen und werden jedes Jahr am Sonntag nach dem 6. März durchs Städtchen getragen.

Die Geschichte der Liebenden von Säckingen

In seinem «Trompeter von Säckingen» schildert Scheffel, wie in einer solchen Festprozession die Stiftsdamen im 17. Jahrhundert hinter dem Reliquienschrein schritten:

*Drauf die schwarzen, ersten, alten
Edeldamen aus dem Hochstift;
Voraus bei der blauen Fahne
Ging die greise Fürstäbtissin,
Und sie dachte: «Fridoline,
Bist ein lieber, guter Heil'ger,
Eins doch kannst mir nimmer bringen,
Eins: die goldne Zeit der Jugend.»*

Hinter den würdigen Matronen folgte «wie des Feldes junge Blumen, froh bei dürren Stoppeln blühen, der Jungfrauen holde Schar». Angesichts der Mädchen in ihren weissen Kleidern musste mancher Alte denken: «Hüte, hüte deine Augen! Diese Schar ist so gefährlich wie ein Schwedenregiment.» Wer weiss, wie die Schweden wenige Jahre zuvor im Dreissigjährigen Krieg im Südschwarzwald gewütet haben,

mag er messen, für wie bedrohlich Scheffel den Einfluss dieser geballten Weiblichkeit auf die Männerwelt einschätzte. Dazu kam, dass, «als die Vierte in der Reihe schritt ein schlankes, blondes Fräulein, Veilchenstraus im Lockenhaar ...» Und am Strassenrand, unter den Zuschauern, stand, wie vom Blitz getroffen, Werner, der Trompeter:

*«Den Mann hat's!» so nennt der Sprachbrauch
Dortlands jenen Zustand, wo der
Liebe Zauber uns gepackt hat;
Denn der Mensch nicht hat die Liebe,
Nein – er ist von ihr besessen.
Sieh dich vor, mein junger Werner!
Freud' und Leiden bringt das Wörtlein:
«Den Mann hat's» - Nichts sag ich weiter.*

Und damit beginnt die eigentliche Geschichte, die auf einer wahren Begebenheit beruht. Der bürgerliche Franz Werner Kirchhofer (1633–1690) und die adelige Maria Ursula von Schönau (bei Scheffel: Werner und Margaretha) heirateten gegen den Widerstand der Brauteltern. Kirchhofer wurde ein erfolgreicher Kaufmann und Ratsherr. Daneben leitete er den Knabenchor des Fridolinsmünsters. Realiter war er zwar nicht Trompeter aber zweifellos musikalisch.

Was nun Scheffel aus dieser eher einfachen Liebesgeschichte gemacht hat, das ist, auch weit über hundert Jahre nach seinem Tod, ein hinreissendes Lesevergnügen. Wie der junge Werner nächtlicherweile auf dem Fridolinsacker für das Edelfräulein, das im Fenster des väterlichen Schösschens Schönau sitzt, auf der Trompete ein Ständchen zum Besten gibt, wie er in die Dienste des Freiherrn tritt, wie er im heldenhaften Kampf gegen aufständische Bauern aus dem Schwarzwald verwundet und dann von zarter Hand gesund gepflegt wird, wie die beiden jungen Leute in Liebe zueinander entbrennen und wie schliesslich der gestrenge Herr Papa dem einfachen Trompeter die Hand seiner Tochter verweigert:

*Doch nach meinem Kinde soll nur
Der die Augen heben, dem ein
Adlig Blut dazu ein Recht gibt...*

... das alles ist aus dem Stoff, in dem romantisch veranlagte Leserinnen und Leser schwelgen können. Und es geht weiter: Werner zieht in die weite grosse Welt hinaus und nimmt Abschied von seiner verzweifelten Liebsten:

*Behüt' dich Gott! Es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein! –*

Kommt Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, dieser Zweizeiler nicht bekannt vor? Erinnern Sie sich nicht mehr? Oder doch? Victor Ernst Nessler komponierte 1884 basierend auf Scheffels Versepos eine gleichnamige Oper und die Arie «Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen» war noch in den 1950er- und 1960er-Jahren ein Renner im Wunschkonzert von Radio Be-rnmünster – gesungen oder als Trompetensolo.

Aber die Trennung der beiden Liebenden bedeu-tet nicht das Ende der Geschichte. Nach fünf Jahren greift der Heilige Vater in Rom höchstpersönlich ein:

*Gestern in Sankt Peter, heute
In dem vatikan'schen Garten
Hab' ich klar mich überzeuget,
Dass ein Fall hier vorliegt, welcher
Päpstlicher Entscheidung harrt...*

... sagt Innocentius der Elfte. Und wie er entschei-det und alles zu einem guten Ende führt, das sei hier nicht verraten.

Ein Buch für Romantiker, wie gesagt. Aber «Der Trom-peter von Säckingen» ist mehr. Scheffel breitet in sei-ner Dichtung sein ganzes, nicht unbeträchtliches Wis-sen vor uns aus. Das über 200 Seiten lange Werk ist gespickt mit Hinweisen auf griechische und germani-sche Mythologie. Mit einem Besuch des Trompeters in der Erdmannshöhle baut Scheffel auch die Sagen-welt des südlichen Schwarzwalds in sein Buch ein. Im Kapitel «Jung Werners Rheinfahrt» macht er deutlich, dass er seinen Johann Peter Hebel kennt und dessen Gedicht von der «Wiese, Feldbergs lieblici Tochter». Gleichzeitig mokiert er sich über die «langweil'gen steifen Ratsherrn im alten Basel», die, so scheint's, im 19. Jahrhundert einen wenig schmeichelhaften Ruf im benachbarten Grossherzogtum Baden genos-sen haben. Selbst Vater Rhein kommt zu Wort und erzählt von seiner Reise von den Alpen und durchs schwäbische Meer und weiter über den Loreley-Fel-sen, zum Kölner Dom bis zu seinem Meeresgrab in der Nordsee. Kein Wunder, dass Scheffel bei seinen Zeitgenossen aus dem Bildungsbürgertum ein viel gelesener Autor war, der auf unterhaltsame Weise dessen Bildungsbelesenheit und nationale Begeis-terung bediente. Er war Deutscher durch und durch: Mitglied in den Burschenschaften Alemannia, Teuto-



Fridolinsmünster

nia und Frankonia und Autor populärer Studentenlie-der («Alt-Heidelberg du feine», «Als die Römer frech geworden»).

Scheffels Vorliebe für das, was er unter dem deut-schen Nationalcharakter versteht, lässt sich nicht leugnen. Sie ist auch in seinem Roman «Ekkehard», in dem er die Vita des St. Galler Mönchs Ekkehard II. literarisch verarbeitet, zu spüren. Seine «Deutsch-tümmelei», die man mit einem gewissen Amüsement zur Kenntnis nimmt, war wohl dem wilhelminischen Zeitgeist geschuldet. Daneben aber war er ein begna-deter Erzähler und verfügte über einen hintergrün-digen Humor, der die Leserin und den Leser immer wieder zum Schmunzeln bringt. Für seine literari-schen Verdienste wurde er schliesslich vom Gross-herzog geadelt, sodass er seinem Namen ein «von» voranstellen konnte.

Den «Trompeter von Säckingen» hat er drei Jahre nach seinem Aufenthalt im kleinen Städtchen am Hochrhein vollendet. Dem Werk war ein durchschla-gender Erfolg beschieden. Bis 1921 wurde es sagen-hafte 322 Mal neu aufgelegt. Es wurde, wie erwähnt, als Oper vertont, 1918 auch verfilmt. Unsere Ur-grosseltern und Grosseltern schwärmten vom Buch. Sie wussten einzelne Verspassagen auswendig. Die



Bild unten
Epitaph
Franz Werner Kirchofer (Trompeter) und
seiner Frau Ursula von Schönau

Redewendung «Es hat nicht sollen sein» hat bis heu-te überlebt. In Bronze gegossen oder als Porzellanfi-gürchen zierte der Trompeter die Buffets unzähliger Wohnzimmer.

Es lohnt sich, das Buch wieder einmal in die Hand zu nehmen. Die Buchhandlung «schwarz auf weiss» in Säckingen hat eine hübsche Neuauflage herausgege-ben. Noch besser aber ist es, die Lektüre mit einem li-terarischen Ortstermin zu verbinden. Fahren Sie nach Säckingen und schauen Sie von der alten Holzbrücke auf den Fridolinsacker, dorthin, wo Scheffel den ver-liebten Werner dem Edelräulein auf Schloss Schö-nau ein Ständchen blasen lässt. Spazieren Sie an-schliessend durch das reizende Städtchen, in dem die Zeit stehengeblieben zu sein scheint. Und pilgern Sie schliesslich zum Fridolinsmünster, wo in einer Nische an der Aussenmauer eine Grabplatte an Franz Wer-ner Kirchofer und Maria Ursula von Schönau erin-nernt, die beiden Liebenden, die Scheffel mit seinem Versepos unsterblich gemacht hat.

Quellen
Von Scheffel Joseph Viktor, Der Trompeter von Säckingen, Neuauflage von Angelika Siebrands, Buchhandlung schwarz auf weiss, Bad Säckingen, 2007
Geo Themenlexikon Literatur, Gruner + Jahr AG, Mannheim 2008.

